

Bernd Braun
(Hrsg.)

Friedrich Ebert – Reden als Parteiführer (1896–1919)



SCHRIFTENREIHE DER STIFTUNG
REICHSPRÄSIDENT-FRIEDRICH-EBERT-GEDENKSTÄTTE
EDITION FRIEDRICH EBERT REDEN BAND 3

Schriftenreihe der Stiftung
Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte

Edition Friedrich Ebert Reden
Band 3: Reden als Parteiführer
(1896–1919)

Friedrich Ebert – Reden als Parteiführer (1896–1919)

Herausgegeben und bearbeitet
von Bernd Braun

VANDENHOECK & RUPRECHT

Die Stiftung wird gefördert aus Mitteln
des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM).

ISBN 978-3-525-30375-7
ISBN 978-3-647-30375-8 (PDF)
ISBN 978-3-666-30375-3 (eLibrary)
DOI <https://doi.org/10.13109/9783666303753>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 Brill Deutschland GmbH, Robert-Bosch-Breite 10, 37079 Göttingen, Deutschland

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig. Text- und Datamining zu kommerziellen Zwecken bedarf der Genehmigung des Verlags.

Vandenhoeck & Ruprecht und Brill Deutschland GmbH sind Teil von De Gruyter Brill.
www.degruyterbrill.com

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit: productsafety@degruyterbrill.com

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen
Druck: Elanders Waiblingen, Waiblingen

Inhalt

Einleitung	9
Zur Einrichtung der Edition	23
Ein Wort des Dankes	25
Friedrich Ebert Redenverzeichnis	26
 I. Friedrich Eberts Reden auf den Reichsparteitagen der SPD	31
Dokument 1: Parteitag Gotha 1896	35
Dokument 2: Parteitag München 1902	37
Dokument 3: Parteitag Essen 1907	38
Dokument 4: Parteitag Nürnberg 1908	51
Dokument 5: Parteitag Nürnberg 1908	57
Dokument 6: Parteitag Leipzig 1909	76
Dokument 7: Parteitag Leipzig 1909	80
Dokument 8: Parteitag Magdeburg 1910	104
Dokument 9: Parteitag Magdeburg 1910:	112
Dokument 10: Parteitag Jena 1911	113
Dokument 11: Parteitag Jena 1911	121
Dokument 12: Parteitag Jena 1911	124
Dokument 13: Parteitag Jena 1911	126
Dokument 14: Parteitag Chemnitz 1912	128
Dokument 15: Parteitag Jena 1913	152
Dokument 16: Parteitag Jena 1913	155
Dokument 17: Parteitag Jena 1913	162
Dokument 18: Reichskonferenz Berlin 1916	165
Dokument 19: Reichskonferenz Berlin 1916	168
Dokument 20: Reichskonferenz Berlin 1916	194
Dokument 21: Parteitag Würzburg 1917	196
Dokument 22: Parteitag Würzburg 1917	204
Dokument 23: Parteitag Würzburg 1917	236
 II. Friedrich Eberts Reden auf den Sitzungen des Parteiausschusses der SPD ...	239
Dokument 24: Sitzung des Parteiausschusses am 31. Januar 1913	244
Dokument 25: Sitzung des Parteiausschusses am 27. September 1914	248
Dokument 26: Sitzung des Parteiausschusses am 12. und 13. Januar 1915 ...	257
Dokument 27: Sitzung des Parteiausschusses am 7. März 1915	270
Dokument 28: Sitzung des Parteiausschusses am 7. und 8. April 1915	275

6 Inhalt

Dokument 29: Sitzung des Parteiausschusses am 7., 8. und 9. Januar 1916 ...	286
Dokument 30: Sitzung des Parteiausschusses am 27. März 1916	295
Dokument 31: Sitzung des Parteiausschusses am 20. und 21. Juli 1916	307
Dokument 32: Sitzung des Parteiausschusses am 18. August 1916	338
Dokument 33: Sitzung des Parteiausschusses am 18. August 1916	342
Dokument 34: Sitzung des Parteiausschusses am 18. August 1916	353
Dokument 35: Sitzung des Parteiausschusses am 18. Januar 1917	359
Dokument 36: Sitzung des Parteiausschusses am 18. und 19. April 1917	375
Dokument 37: Sitzung des Parteiausschusses am 18. und 19. April 1917	392
Dokument 38: Sitzung des Parteiausschusses am 26. Juni 1917	394
Dokument 39: Sitzung des Parteiausschusses am 23. September 1918	399
 III. Friedrich Eberts Reden in seinem Wahlkreis Elberfeld-Barmen	411
Dokument 40: Rede über die erste Session des neuen Reichstages, gehalten am 8. und 10. Juni 1912 in Elberfeld und Barmen	416
Dokument 41: Rede auf einer Kundgebung gegen den Balkankrieg in Barmen am 24. November 1912	432
Dokument 42: Zwei Reden auf einer Protestkundgebung in Elberfeld am 6. April 1913	435
Dokument 43: Rede am 22. und 23. Juli 1913 in Elberfeld bzw. Barmen zum Thema »Reichstag und Sozialdemokratie«	439
Dokument 44: Trauerrede am 2. Oktober 1913 im Volkshaus in Elberfeld auf den am 29. September verstorbenen Wilhelm Gewehr	454
Dokument 45: Rede auf einer gemeinsamen Kundgebung mit Philipp Scheidemann in Barmen am 4. Januar 1914	456
Dokument 46: Rede über »Sozialdemokratie und Krieg« auf zwei SPD-Mitgliederversammlungen in Elberfeld und Barmen am 19. und 20. Januar 1915	460
Dokument 47: Vierter Bericht an seine Wähler vom 30. Juli 1916 in einer Mitgliederversammlung in der »Olympia« in Barmen	470
Dokument 48: Rede auf einer Mitgliederversammlung des Sozialdemo- kratischen Vereins Elberfeld am 18. März 1917	479
Dokument 49: Rede in der Barmener Stadthalle zum Thema »Sozialdemo- kratie, Verständigungsfriede, Vaterlandspartei« am 18. November 1917	484
 IV. Friedrich Eberts Reden als Volksbeauftragter	493
Dokument 50: Redebeitrag auf der Vollversammlung der Arbeiter- und Soldatenräte im Zirkus Busch am 10. November 1918.....	496
Dokument 51: Rede auf einer Delegiertenversammlung sämtlicher in Berlin anwesender Soldatenräte am 14. November 1918	497

Dokument 52: Drei Redebeiträge auf der gemeinsamen Sitzung des Vollzugsrates und des Rates der Volksbeauftragten in der Reichskanzlei am 18. November 1918	499
Dokument 53: Eröffnungsrede auf der Reichskonferenz am 25. November 1918	503
Dokument 54: Debattenbeitrag auf der Reichskonferenz am 25. November 1918	507
Dokument 55: Schlusswort auf der Reichskonferenz am 25. November 1918	511
Dokument 56: Rede in einer Volksversammlung in der Gaststätte Rheingold in Berlin am 1. Dezember 1918	512
Dokument 57: Zwei kurze Reden vor zwei Truppenteilen am 5. Dezember 1918	515
Dokument 58: Rede an vor der Reichskanzlei aufmarschierte Soldaten, die ihn zum Präsidenten der Deutschen Republik ausrufen wollen, am 6. Dezember 1918	517
Dokument 59: Rede auf einer Kundgebung im Lustgarten in Berlin am 8. Dezember 1918	520
Dokument 60: Kurze Ansprache an die Jägerdivision am 9. Dezember 1918	522
Dokument 61: Ansprache an die heimkehrenden Truppen am Brandenburger Tor in Berlin am 10. Dezember 1918	523
Dokument 62: Ansprache im Zirkus Busch am 15. Dezember 1918	527
Dokument 63: Ansprache auf dem Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands am 16. Dezember 1918	530
Dokument 64: Debattenbeitrag auf dem Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte am 16. Dezember 1918	533
Dokument 65: Stellungnahme gegen die Ausführungen des Volksbeauf- tragten Emil Barth auf dem Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands am 17. Dezember 1918	534
Dokument 66: Stellungnahme für die Handlungsfreiheit der Volksbeauf- tragten auf dem Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte Deutsch- lands am 19. Dezember 1918	540
Dokument 67: Ansprache an regierungstreue Demonstranten vor der Reichskanzlei am 6. Januar 1919	545
Dokument 68: Ansprache zur Begrüßung der republikanischen Truppen vor der Reichskanzlei in Berlin am 11. Januar 1919	547
Dokument 69: Rede zur Eröffnung der Staatenkonferenz im Reichsamt des Innern in Berlin am 25. Januar 1919	549

8 Inhalt

V. Friedrich Eberts sonstige Reden	551
Dokument 70: Grußwort auf dem Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie in Reichenberg am 19. September 1909	552
Dokument 71: Grußwort auf dem Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie am 31. Oktober 1912 in Wien	555
Dokument 72: Grußwort auf dem Jahreskongress der belgischen Arbeiterpartei am 23. März 1913	559
Dokument 73: Stellungnahme zu den Karl-Marx-Klubs auf dem sozialdemokratischen Parteitag der badischen SPD in Offenburg am 26. August 1911.	561
Dokument 74: Geschäftsbericht auf der Konferenz der Jugendausschüsse und Schlusswort nach der Debatte am 18. April 1910 in Berlin	563
Dokument 75: Schlusswort auf der Konferenz der Jugendausschüsse am 19. April 1910 in Berlin	573
Dokument 76: Redebeitrag auf der Internationalen Konferenz der sozialistischen Jugendorganisationen in Kopenhagen am 4. September 1910	574
Dokument 77: Undatierter Entwurf einer Rede aus dem Nachlass Friedrich Eberts	575
Verzeichnis der mit Kurztiteln verwendeten Literatur	583
Abkürzungsverzeichnis	586
Personenregister	588

Einleitung

I.

Der Band der Reden Friedrich Eberts als Parteiführer unterscheidet sich fundamental von den beiden anderen Bänden der Edition, den Reden Eberts als Parlamentarier und denjenigen als Reichspräsident.¹ Diese These betrifft als erstes Kriterium die Definition und die Dauer der ausgeübten Funktion. Ebert wurde am 15. Dezember 1899 in die Bremer Bürgerschaft gewählt, aus der er am 6. Dezember 1905 – bedingt durch seine Wahl in den Reichsparteivorstand der SPD – wieder ausschied; in den Reichstag zog er zum ersten und einzigen Mal durch seinen Sieg bei der Stichwahl im Wahlkreis Elberfeld-Barmen am 25. Januar 1912 ein und gehörte ihm bis zur Novemberrevolution 1918 an. Sein bei den Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 errungenes Mandat legte er zwei Tage nach seiner Wahl zum Staatsoberhaupt nieder. Genauso wie beim Parlamentarier Ebert lässt sich natürlich die Funktion des Reichspräsidenten bis auf Tag und Stunde genau bestimmen, von seiner Wahl am frühen Nachmittag des 11. Februar 1919 bis zu seinem Tod am 28. Februar 1925 um 10.30 Uhr vormittags. Ganz anders sieht es mit dem Parteiführer Friedrich Ebert aus, bei dem nur das Enddatum feststeht, der eben erwähnte 11. Februar 1919. Aber *ab* welchem Zeitpunkt kann Ebert als Parteiführer gelten? Wollte man es sich einfach machen, dann würde man seine Wahl zum Parteivorsitzenden *neben* oder in der Hierarchie *nach* Hugo Haase am 20. September 1913 auf dem Parteitag in Jena als Stichtag wählen, aber dann würde der Begriff Parteiführung allzu sehr verengt werden. Entschiede man sich für die Wahl Friedrich Eberts in den Parteivorstand auf dem ebenfalls in Jena abgehaltenen Parteitag am 24. September 1905, wäre man in funktionalistischer Hinsicht auf der sicheren Seite, aber dann würde man nicht erfahren, warum Ebert in den engeren Kreis der Parteileitung aufrückte und würde womöglich der zählebigen Legende erliegen, dies sei auch und gerade darauf zurückzuführen, dass Ebert ein »populärer Redner«, ein Mann mit »beträchtlicher Zugkraft«, ja ein »wortgewaltiger Volkstribun« gewesen sei.² Um diese Einschätzung hinterfragen zu

- 1 Vgl. Friedrich Ebert – Reden als Reichspräsident (1919–1925). Herausgegeben und bearbeitet von Walter Mühlhausen, Bonn 2017; Friedrich Ebert – Reden als Reichstagsabgeordneter (1912–1918). Herausgegeben und bearbeitet von Florian Greiner, Göttingen 2026. Die ursprüngliche Konzeption, alle Reden Eberts als Parlamentarier zu erfassen, wurde eingeschränkt, indem unter Verzicht auf die Reden in der Bremer Bürgerschaft nur noch die Reden als Reichstagsabgeordneter ediert worden sind.
- 2 Vgl. Dieter K. Buse, Parteitagitation und Wahlkreisvertretung. Eine Dokumentation über Friedrich Ebert und seinen Reichstagswahlkreis Elberfeld-Barmen 1910–1918, Bonn-Bad Godesberg 1975, S. IX; Georg Kotowski, Friedrich Ebert. Eine politische Biographie, Band 1: Der Aufstieg eines deutschen Arbeiterführers 1871 bis 1917, Wiesbaden 1963, S. 43; Walter Mühlhausen, Friedrich Ebert 1871–1925. Reichspräsident der Weimarer Republik, Bonn 2006 (zuletzt in dritter, unveränderter Auflage erschienen 2025), S. 51.

können, ist es notwendig, Friedrich Ebert ab seinem ersten Auftritt auf einem reichsweiten SPD-Parteitag zu beobachten, dem Parteitag in Gotha 1896, genauer seiner dortigen Rede am 14. Oktober 1896. Anders als bei den beiden anderen Bänden handelt es sich bei der funktionalen Eingrenzung also um eine vom Bearbeiter vorgegebene Definition. Der dadurch gesetzte Zeitraum ist mit rund 23 Jahren und vier Monaten wesentlich länger als die knapp 12 Jahre und zehn Monate, die Friedrich Ebert als Abgeordneter tätig war (davon sechs Jahre und neun Monate im Reichstag) und die fast genau sechs Jahre, die er als Reichspräsident amtierte, wobei er über weite Strecken parallel als Parteiführer und Parlamentarier fungierte.

Den dritten großen Unterschied dieses Bandes zu seinen beiden »Geschwistern« stellt die Überlieferung dar. Während sämtliche Reden Friedrich Eberts als Parlamentarier in den Stenographischen Berichten der Bremischen Bürgerschaft bzw. des Reichstages und der Nationalversammlung protokolliert sind – dies gilt auch für seine Stellungnahmen im Hauptausschuss des Reichstages – und diejenigen als Reichspräsident in den im Bundesarchiv vorhandenen Akten des Reichspräsidentalamtes wenn nicht dokumentiert, so doch zumindest erwähnt sind, sodass sie durch Parallelquellen – zumeist der Presse – ergänzt werden können, stellt sich die Situation für den Parteiführer komplett anders dar. Während seine Reden auf den Parteitag und im Parteiausschuss protokolliert sind und seine Reden auf den Gewerkschaftskongressen und auf denen der Internationale protokolliert *wären*, wenn er dort gesprochen *hätte*, sind seine Reden als Agitator und Wahlkämpfer weder irgendwo vollständig aufgelistet, noch sind sie – mit einigen wenigen Ausnahmen – in ihrem Wortlaut erfasst worden.

Der vorliegende Band kann also nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Er enthält *nicht* und *kann auch gar nicht* alle Reden Friedrich Eberts als Parteiführer enthalten. Die Fleißarbeit, der sich Ursula Schulz mit ihrer Edition der agitatorischen Tätigkeit Friedrich Eberts in Bremen von 1891 bis 1899 unterzogen hat, für die Jahre 1900 bis 1905 fortzusetzen, erschien für den Zweck dieser Edition nicht sinnvoll.³ Die Überlieferung der Aktivitäten der Bremer Politischen Polizei ist äußerst rudimentär, die zudem weit weniger sorgfältig und akribisch vorgegangen ist, als dies beispielsweise die Hamburger Politische Polizei getan hat. Keine der Reden Friedrich Eberts ist mitstenographiert und dadurch im Wortlaut (annähernd) erhalten geblieben. Die in der sozialdemokratischen »Bremer Bürger-Zeitung« abgedruckten Versammlungsberichte geben einige Passagen Ebertscher Reden stark zusammenfassend wieder, wobei diese Zusammenfassungen zumeist in indirekter Rede gehalten sind; werden Passagen in direkter Rede wiedergegeben, dann werden sie im Regelfall eingeleitet durch Formulierungen wie: »Der Redner führte etwa folgendes aus«. Ursache dürfte wahrscheinlich gewesen sein, dass Friedrich Ebert für solche Art Reden kein ausformuliertes Manuskript

3 Ursula Schulz, Die Bremer Anfänge Friedrich Eberts. Eine Dokumentation, Bremen 1968.

benutzte, sondern anhand von Stichworten oder einzelnen Satzbausteinen gearbeitet hat. Die in den Jahren 1926 und 1927 erschienenen drei Gedächtnisbände »Schriften, Aufzeichnungen, Reden« und »Kämpfe und Ziele« mit Reden und anderen Dokumenten von und über Friedrich Ebert enthalten mit einer, allerdings wichtigen, Ausnahme keine Reden Eberts als Agitator.⁴ Man kann daraus schließen, dass auch im ursprünglichen Nachlass Friedrich Eberts, der im Zweiten Weltkrieg vernichtet wurde, nur sehr wenige diesbezügliche Dokumente vorhanden waren. Diese eine Ausnahme, eine Vorlage für eine Agitationsrede, aus der man auf die Methode schließen kann, wie Ebert solche Termine vorbereitet hat, stellt ein aufschlussreiches Dokument dar und ist hier als letztes Dokument Nr. 77 der Edition abgedruckt.

Aufgabe des vorliegenden Bandes ist es *nicht*, zu referieren, worüber Ebert wo und wann gesprochen hat oder die Paraphrasensammlungen von Journalisten wiederzugeben, sondern er soll möglichst authentische Reden Friedrich Eberts in einer Quellensammlung vereinen. Es wurden also nur solche Reden aufgenommen, die zumindest im Wortlaut annähernd überliefert sind. Die Authentizität ist bei Reden grundsätzlich immer in Frage zu stellen, denn solange kein Tondokument vorhanden ist, bleibt stets unsicher, was ein Redner wirklich gesagt hat. Auf der anderen Seite stammen die Reden des Parteiführers Ebert mindestens bis zur Revolutionszeit aus seiner eigenen Feder und nicht von einem Redenschreiber wie diejenigen des Reichspräsidenten.

Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal dieses Bandes stellt die Tatsache dar, dass die Generalfunktion des Parteiführers gewisse Unterfunktionen einschließt, die jeweils eine Differenzierung der Zuhörerschaft und der Intention der Rede zur Folge haben. Während der Parlamentarier Ebert stets vor einer überschaubaren Zahl von Abgeordneten sprach, die in ihrer Mehrheit nicht Anhänger seiner Partei waren, meldete sich der Parteitagsdelegierte Ebert vor der Elite seiner eigenen Partei zu Wort, der Wahlkreisvertreter Ebert vor – zumeist – den einfachen Mitgliedern und Anhängern der SPD, der Agitator und Wahlkämpfer Ebert vor politischen Sympathisanten, aber auch entschiedenen Gegnern usw. Ziel der Rede konnte zum Beispiel die Verabschiedung einer Parteitagsresolution, die Eroberung eines Wahlkreises oder die Information der Wahlkreisorganisation und deren Solidarisierung mit ihrem Abgeordneten (vor allem während des Ersten Weltkrieges) sein. Es erschien dem Bearbeiter daher sinnvoll, nicht eine Chronologie aller Reden aufzustellen, sondern die zeitliche Abfolge nach Funktionen zu unterteilen: der Delegierte auf den Parteitag der SPD, der Delegierte auf den Zusammenkünften des Parteausschusses, der Vertreter des Wahlkreises Elberfeld-Barmen, der Volksbeauftragte und ein Kapitel »Sonstige Funktionen« (Ebert als Gast auf den Parteitagen ausländischer Bruderparteien, als Vertreter der Arbeiterjugend etc.).

4 Friedrich Ebert, Schriften, Aufzeichnungen, Reden. Mit unveröffentlichten Erinnerungen aus dem Nachlaß, 2 Bände, Dresden 1926; Friedrich Ebert, Kämpfe und Ziele. Mit einem Anhang: Erinnerungen von seinen Freunden, Dresden o. J. [1927].

II.

Grundsätzlich soll diese dreibändige Edition neben einer Dokumentation der Reden Friedrich Eberts auch ermöglichen, den Redner und sein rhetorisches Talent zu untersuchen bzw. die Frage zu klären, welchen Anteil *die* Reden *des* Redners Ebert an seinem steilen politischen Aufstieg besaßen. Hierzu gibt es bisher zwei divergierende Grundpositionen: die eine lautet, dass Ebert nie ein bedeutender und populärer Redner gewesen sei, sondern seinen Aufstieg anderen Qualitäten verdankte; die andere lautet, Ebert sei in seiner Jugend ein begnadeter Redner gewesen, der sich aber als Parteivor-sitzender und vor allem als Reichspräsident parteiinternen und später staatspolitischen Zwängen habe unterwerfen müssen, wodurch sein großes Redetalent sich nicht mehr im selben Umfang habe entfalten können.⁵ Um es vorwegzunehmen: Der Bearbeiter dieses Bandes neigt entschieden der ersten These zu. Um dies zu belegen, soll das analytische Pferd gewissermaßen von hinten aufgezäumt werden, also die Rednertätigkeit Friedrich Eberts von der Bahre bis zur Wiege zurückverfolgt werden.

Im Oktober 1924 veröffentlichte Kurt Tucholsky in der »Weltbühne« ein acht Strophen umfassendes Gedicht mit dem Titel »Jener« – womit Friedrich Ebert gemeint ist –, dessen siebte Strophe lautet:

»Sechs Jahr kein Wort, das uns bewegt.
Kein Wort für die in den Fabriken.
Kein Wort, das unsre Zeit erregt –
Nur Gehrock, Messen und Musiken.«⁶

Nun war Kurt Tucholsky ein eingefleischter Gegner von Friedrich Ebert, dessen Einschätzung man nicht überbewerten, allerdings auch nicht verschweigen sollte, zumal selbst überzeugte Anhänger der Weimarer Demokratie zu einer ähnlichen Bewertung gelangten. Der Journalist und Schriftsteller Joseph Roth kam 1923 in einem Essay mit dem Titel »Ebert« zu dem prägnanten Urteil: »Er war kein Liebling des Volkes, kein Begeisternder und ein langsam Begeisterter.«⁷ Es entsprach dem Amtsverständnis und der Amtsführung des ersten Reichspräsidenten, auch in seinen Reden »die Linie des

5 Vgl. Mühlhausen, Ebert – Reden als Reichspräsident, S. 17: »Auch als erster Mann im Staate erschien er nicht mehr als der wortgewaltige, die Massen in den Bann ziehende sozialdemokratische Spitzenfunktionär aus der Vorkriegszeit, sondern der überaus sachlich wirkende Mann, der der Bevölkerung das Bild eines ernsten, ja durch und durch biederer Zeitgenossen bot.«

6 Kurt Tucholsky, Gesammelte Werke, Band 3, 1921–1924, Reinbek bei Hamburg 1993, S. 473 f., Zitat S. 474.

7 Joseph Roth, Werke I, Das journalistische Werk 1915–1923, hrsg. von Klaus Westermann, Köln 1989, S. 1056–1059, Zitat S. 1058.

bedingungslosen Kompromisses und der fast bis zur Selbstverleugnung gesteigerten Überparteilichkeit« nur gelegentlich zu verlassen.⁸

Würde ein Linguist eine Wortfeldanalyse der Nachrufe und zeitgenössischen Charakterisierungen Friedrich Eberts vornehmen, dann kämen die Begriffe Nüchternheit, Sachlichkeit, Ruhe, Gelassenheit, Bedächtigkeit, auch Biederkeit, Einfachheit oder Bescheidenheit extrem gehäuft vor. Der Parteihistoriker Paul Kampffmeyer etwa spricht in seiner Einleitung des Bandes »Schriften, Aufzeichnungen, Reden« von einer »eisernen Ruhe«, einer »kaltblütigen Ruhe« oder wenig später von einer »imponierenden Ruhe« Friedrich Eberts.⁹ Nun gehört »Ruhe« ebenso wie die anderen Begriffe des Wortfelds sicher nicht zu den hervorstechendsten Eigenschaften eines großen Redners. Noch sehr viel bemühter wirken die Versuche, Friedrich Ebert rhetorischen Glanz zu verleihen, in dem 1927 publizierten Band »Kämpfe und Ziele«, der schwerpunktmäßig Reden Eberts als Abgeordneter der Bremer Bürgerschaft enthält. Diese Versuche fallen durch ihre extreme Widersprüchlichkeit auf, wovon vier Beispiele Zeugnis ablegen sollen. In der anonymen »Einleitung der Herausgeber« (die vermutlich von Friedrich Ebert junior und/oder Konrad Haenisch stammt, der einen zwanzigseitigen biographischen Essay über den Verstorbenen zu dem Buch beisteuerte, allerdings selbst bereits im April 1925 verstarb) heißt es, ein Vergleich der Reden des Reichspräsidenten und des Bürgerschafts-abgeordneten lasse den Schluss zu: »Nicht auf dem Präsidentensitz, sondern hier, in diesen sozialistisch-kämpferischen und doch so überaus maßvollen Reden haben wir den wahren Ebert [...].«¹⁰ Die Reden im Bremer Stadtparlament »wirken gerade deshalb so erschütternd, weil sie in einem so ruhigen Ton gehalten sind, Eberts maßvoller Art gemäß, ohne die mindeste Übertreibung«.¹¹ Das Lob der rhetorischen Grundhaltung Eberts erfährt nur eine Seite später eine weitere Steigerung: »Diese strenge Sachlichkeit ist umso mehr anzuerkennen, als in allen Protesten und Kampfreden des jungen Ebert eine Leidenschaft lodert, die umso ergreifender deswegen wirkt, weil sie verhalten ist.«¹² Die ins Auge springenden Bemühungen, die hier aufgelisteten Gegensatzpaare »sozialistisch-kämpferisch« versus »überaus maßvoll«, »erschütternd« versus »ruhiger Ton/maßvolle Art« sowie »lodernde Leidenschaft« versus »strenge Sachlichkeit/Verhaltenheit« in ein argumentatives Prokrustesbett zu pressen, kulminieren in dem Versuch, für Friedrich Ebert einen rhetorischen Ahnen ausfindig zu machen: »Seine Reden bilden den stärksten Gegensatz zu jenen hochgeistigen kultivierten Reden, in denen zum Bei-

8 Vgl. Bernd Braun, Integration kraft Repräsentation. Der Reichspräsident in den Ländern, in: Eberhard Kolb (Hrsg.), Friedrich Ebert als Reichspräsident. Amtsführung und Amtsverständnis, München 1997, S. 157–187, Zitat S. 181.

9 Ebert, Schriften, Aufzeichnungen, Reden, S. 101, S. 124 und S. 126.

10 Ebert, Kämpfe und Ziele, S. 8.

11 Ebenda, S. 10.

12 Ebenda, S. 11.

spiel ein Walther Rathenau Meister war.«¹³ Natürlich wäre kein Mensch auf die Idee gekommen, Friedrich Ebert daraus einen Vorwurf zu konstruieren, er habe als Sohn eines einfachen Schneidermeisters nicht denselben bildungsbürgerlichen Hintergrund vorzuweisen gehabt wie der Sohn eines der führenden deutschen Großindustriellen. Aber, so heißt es wenige Zeilen später: »Dieser derbe, ungekünstelte volkstümliche Ton der Reden, der an Martin Luther erinnert, erfrischt noch heute den Leser [...].«¹⁴ Friedrich Ebert – zwar kein Walther Rathenau, aber ein zweiter Martin Luther!

Diese wortreichen Paradoxien und allzu hochgegriffenen Vergleiche sind doch mehr als durchsichtig – warum dieser komparatistische Aufwand, wenn Friedrich Ebert als bedeutender Redner bekannt und anerkannt gewesen wäre? Hermann Müller steuerte für die sozialdemokratische Zeitschrift »Die Gesellschaft« eine Rezension der beiden Bände »Schriften, Aufzeichnungen, Reden« bei. Welchen Eindruck von Friedrich Ebert empfängt der Leser – laut Müller – bei der Lektüre dieser Reden? Rhetorische Strahlkraft? Nein, im Gegenteil: »Wer das Werk durchsieht, kann sich immer wieder davon überzeugen, ein wie einfacher Mensch Ebert war und auch dann blieb, als ihn die Revolution auf die höchste Stelle des Staates hob.«¹⁵ Diese Einschätzung von Hermann Müller, der von 1906 bis 1919 im Parteivorstand auf das Engste mit Friedrich Ebert zusammenarbeitete und ihm freundschaftlich verbunden war, ist sicher realistischer als diejenige von Paul Kampffmeyer oder Konrad Haenisch. Müller, der Ebert so gut kannte wie kaum ein anderer seiner Zeitgenossen, schreibt in einem Nachruf: »Wer ihm nähertrat, merkte bald, dass Friedrich Ebert ein Charakter war. Und das bedeutet mehr für den wahren Staatsmann als alle Examina der Welt, mehr als das größte einseitige Fachwissen, mehr als blendende Rednergabe.«¹⁶ Um Hermann Müller noch eindeutig zu ergänzen: Mehr als blendende Rednergabe – die Friedrich Ebert nicht besaß; Müller selbst übrigens auch nicht.¹⁷

Gibt es weitere Indizien dafür, dass Hermann Müller mit seiner Einschätzung recht hatte? Eduard David hält in seinem Tagebuch im Oktober 1918 fest, dass Friedrich Ebert sich nicht als Redner habe profilieren wollen: »Er selbst scheut die große öffentliche Rede und ist sich seiner Enge bewußt. Ich habe ihn fast mit Gewalt zu Haases Zeiten dazu drängen müssen, hervorzutreten und Haase das Monopol der öffentlichen Vertretung der Partei zu nehmen.«¹⁸ Der Jurist und Volksbeauftragte Otto Landsberg

13 Ebenda, S. 10.

14 Ebenda.

15 Vgl. Hermann Müller, Rezension über »Friedrich Ebert – Schriften, Aufzeichnungen, Reden«, in: »Die Gesellschaft« 1927, Band 1, S. 470.

16 Ebenda, S. 385.

17 Vgl. Bernd Braun, »Solange man schnaufen kann, muss man kämpfen!« – Zu Krankheit und Tod von Reichskanzler Hermann Müller, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 157 (2009), S. 403–428, hier S. 418.

18 Das Kriegstagebuch des Reichstagsabgeordneten Eduard David 1914 bis 1918, in Verbindung mit Erich Matthias bearbeitet von Susanne Miller, Düsseldorf 1966.

bestätigt diese Sichtweise: Ebert »gehörte in der Fraktion nicht zu den Vielrednern. Seine Bescheidenheit, die Neigung zum Zweifel an seiner Berufenheit, die ihn nie verließ, verbot es ihm, bei jeder Gelegenheit hervorzutreten.«¹⁹ Als der langjährige SPD-Partei- und Fraktionsvorsitzende Paul Singer 1911 starb, folgte ihm in beiden Positionen der Rechtsanwalt Hugo Haase nach. Als August Bebel 1913 starb, wurden seine Ämter hingegen geteilt: zum Parteivorsitzenden, der organisatorisches, taktisches und verwaltungstechnisches Geschick verlangte, wurde Friedrich Ebert (neben Hugo Haase) gewählt; den Fraktionsvorsitz, dessen wichtigste Aufgabe darin bestand, die Schlagkraft der Fraktion als Speerspitze der Partei aufrecht zu erhalten und sich am Rednerpult des Reichstages zu bewähren, übernahm Philipp Scheidemann neben Hugo Haase und Hermann Molkenbuhr. Der auf allen Seiten anerkannte Redner Scheidemann gehörte dem Reichstag seit 1903 an, wo er sich rasch zu einem der profiliertesten Abgeordneten entwickelt hatte, der in den wichtigsten Debatten das Wort ergriff. Ebert wurde erst 1912 mit knapp 41 Jahren zum ersten Mal in den Reichstag gewählt, wo ihm als Spezialgebiet die Reichspost und deren Etat zugewiesen wurde. Nun besaß die Reichspost als Unternehmen wie als Kommunikationsmittel im Kaiserreich zwar eine ungleich höhere Bedeutung als heutzutage die Deutsche Post, aber trotzdem war sie im Parlament ein allenfalls zweitrangiges Themenfeld. Hätte man einem begnadeten Redner wirklich ein solches Randgebiet zur Bearbeitung zugeteilt?

Als im Jahr 1911 – wie eben erwähnt – der Nachfolger für den verstorbenen Parteivorsitzenden Paul Singer gewählt werden sollte, versuchte der Gewerkschaftsflügel, Friedrich Ebert gegen den designierten Parteivorsitzenden Hugo Haase in Stellung zu bringen. Zwei Redner, der Vorsitzende der Freien Gewerkschaften Carl Legien und der hessische Landtags- und Reichstagsabgeordnete Carl Ulrich, priesen ihren Favoriten in zwei längeren Reden.²⁰ Legien hob zwei Eigenschaften Eberts hervor, seine bisher geleistete Verwaltungsarbeit und sein bei Konflikten innerhalb einzelner Landesorganisationen bewährtes ausgleichendes Temperament. Das zweite Argument verstärkte Ulrich, indem er ausführte, in Ebert hätte man »einen besseren, einen zuverlässigeren Vorsitzenden [...] hinsichtlich der ungeheuren Aufgabe, die Partei einheitlich zusammenzuhalten«. Natürlich zielte beider Ansinnen darauf ab, mit Haase den Kandidaten des linken Flügels wenn nicht zu verhindern, so doch zumindest zu beschädigen. Entscheidend ist aber in diesem Zusammenhang, dass weder Legien, noch Ulrich oder August Bebel, der Haase unterstützte, ohne umgekehrt Ebert zu beschädigen, die rhetorischen Qualitäten des Gegenkandidaten auch nur mit einem Wort erwähnten. Wenn Ebert ein herausragender oder zumindest besserer Redner als Haase gewesen wäre, welchen Grund hätte es gegeben, dieses Argument nicht anzuführen?

19 Vgl. Ebert, *Kämpfe und Ziele*, S. 389.

20 Protokoll SPD-Parteitag Jena 1911, S. 371–374.

Eberts Wahl in den Parteivorstand 1905 in Jena kann man ebenfalls nicht auf seine rhetorischen Fähigkeiten zurückführen, denn bis zu diesem Zeitpunkt hatte er auf den Parteitag der SPD keine einzige wichtige Rede gehalten (siehe das Kapitel »Redner auf den Reichsparteitagen«). Seine Wahl – gegen den vom Parteivorstand nominierten, in Jena abwesenden und fälschlicherweise als zu radikal eingestuft Hermann Müller – verdankte er dem Gewerkschaftsflügel der Partei, der August Bebel in dieser Personalfrage eine Niederlage bereiten wollte.²¹ Dass Emil Felden in seinem Ebert-Roman »Eines Menschen Weg« einfach die Reihenfolge vertauscht und Müller statt Ebert zum nachträglichen Gegenkandidaten erklärt, entlarvt den Bremer Pastor einmal mehr als Märchenerzähler.²²

Nun gibt es aber auch Quellen und damit Argumente, die für die rhetorische Begabung Friedrich Eberts sprechen oder doch zumindest zu sprechen scheinen. Ein Berliner Polizeibericht vom 22. März 1910 äußert sich ausführlich zur Biographie »Fritz Eberts« und führt folgendes aus: »Infolge seiner agitatorischen Tätigkeit bildete sich Ebert schon früh als Redner aus und wird er heute als redebegabter Genosse bezeichnet. Gleich nach seinem Verzuge nach hier stellte er sich der Partei als Referent zur Verfügung, und hat er in seiner Eigenschaft als Parteisekretär sehr oft die Gelegenheit, sein Redetalent zur Geltung zu bringen.«²³ Dieter K. Buse wertet dieses Zitat als Zeichen, dass Ebert ein »populärer Redner« gewesen sei; davon ist in dem Dokument allerdings nicht die Rede. Ein »redbegabter Genosse« war zunächst nur das Gegenteil eines redevunbegabten Genossen, also ein solcher, der aufgrund seiner stimmlichen und intellektuellen Fähigkeiten grundsätzlich Reden halten konnte und damit nicht automatisch ein hervorragender Rhetor war. Vermutlich stützt sich dieser Polizeibericht auf frühere, von der Bremer Politischen Polizei zeitnah zu Eberts Wahl in den Parteivorstand 1905 (der seinen Umzug von Bremen nach Berlin notwendig machte) verfasste Beurteilungen bzw. ist eine Collage früherer Berichte; ansonsten ist nicht zu erklären, warum die Bremer Zeit in diesem Dossier von 1910 noch solch breiten Raum einnimmt.

Für den insgesamt 14-jährigen Lebensabschnitt Friedrich Eberts in Bremen von 1891 bis 1905 sind einige Quellen über seine Einschätzung als Agitator überliefert. In einem Polizeibericht der Bremer Politischen Polizei über den Stand der sozialdemokratischen Bewegung vom 28. November 1891 heißt es: »Sattlergesell Friedrich gen Fritz Ebert, Spitzenkiel 18 (geb 4. Feb 1871 in Heidelberg, seit Mai c. hier, zuvor 6 Monate in Barmen), ist Führer der Sattlergesellen, Vorsitz der socialdemokratischen Kontrol-Kommission, Mitglied des socialdemokratischen Diskutir-Clubs, veranstaltet u. leitet socialdemokr. Versammlungen u. spricht in solchen, ist z. Z. der eifrigste socialdemokratische Agita-

21 Jürgen Rojahn (Hrsg.), Wilhelm Dittmann. Erinnerungen, Frankfurt/New York 1995, S. 103–105.

22 Vgl. Emil Felden, Eines Menschen Weg. Ein Fritz-Ebert-Roman, Bremen 1926, S. 261.

23 Buse, Parteitagitation und Wahlkreisvertretung, S. 4 f., Zitat S. 5.

tor hieselbst.«²⁴ Diese frühe Einschätzung der Bremer Politischen Polizei – im Übrigen die einzige dort überlieferte relevante Aussage über Friedrich Ebert – sagt zweierlei aus: erstens, dass der gerade 20-jährige und damit noch nicht volljährige Friedrich Ebert überaus organisationfähig und -willig war. Sie sagt *nicht*, dass der junge Sozialdemokrat ein großer Redner gewesen sei, denn ein »eifriger Agitator« zu sein bedeutete, geeignete Versammlungslokale ausfindig zu machen, einen Redner zu engagieren, für die Versammlung zu werben, also Zeitungsannoncen zu formulieren und zu schalten und/oder Flugblätter zu verteilen, die Versammlung bei der Polizei anzumelden, die eigentliche Durchführung mit dem Gastwirt zu organisieren, als Versammlungsleiter zu fungieren und – ganz zum Schluss – gelegentlich selbst als Redner aufzutreten.²⁵ Zweitens sagt dieser Polizeibericht aber auch etwas über den Zustand der Bremer sozialdemokratischen Partei während des Sozialistengesetzes, das am 1. September 1890 ausgelaufen war, und dem ersten Jahr danach aus. Wenn ein 20-jähriger Neuankömmling der »eifrigste Agitator« vor Ort werden konnte, dann bedeutet dies auch, dass die Bremer Parteiorganisation trotz des Wahlsieges von Julius Bruhns bei den Reichstagswahlen Anfang 1890 weitgehend eingeschlafen war bzw. sich erst in der Anfangsphase ihres Wiederaufbaus befand. Außerdem relativiert sich manches auf den ersten Blick beeindruckende Amt schon bei genauerer Analyse der ernüchternden Zahlen. Der »Führer der Sattlergesellen« Friedrich Ebert wurde vielleicht nur von einer Handvoll gewerkschaftlich engagierter Sattler gewählt. Auf einer Konferenz der in der Leder- und Bekleidungsindustrie beschäftigten Arbeiter Nordwestdeutschlands am 26. Dezember 1893 führte der Delegierte Ebert aus, dass von den ca. 30 in Bremen beschäftigten Sattlern die Hälfte organisiert sei.²⁶ Geht man mit Fug und Recht davon aus, dass die Zahl der organisierten Sattler 1891, also in zeitlich größerer Nähe zum Sozialistengesetz, noch geringer war, dann reduziert sich die Bedeutung eines »Führers« von 15 minus x Gleichgesinnten doch erheblich.

Die »Bremer Bürger-Zeitung« kündigte am 8. Mai 1892 eine Versammlung der Textilarbeiter für den 10. Mai, auf der Friedrich Ebert sprechen sollte, mit den Worten an: »Da Herr Ebert einen Vortrag zugesagt hat, wird eine lebhafte Beteiligung erwartet.«²⁷ Georg Kotowski, Dieter K. Buse und Walter Mühlhausen leiten daraus die Popularität des Redners Friedrich Ebert ab, ohne sich die Frage zu stellen, warum dann überhaupt eine Werbeanzeige mit den Anfangsworten im Fettdruck »Achtung! Textilarbeiter!« notwendig gewesen wäre, beziehungsweise warum dieser Hinweis nur ein einziges Mal

24 Aus der Originalquelle zitiert, während in der Sekundärliteratur häufig Übertragungsfehler zu finden sind: Staatsarchiv Bremen 4, 14 – XII C 2 b: Bericht des Kriminalkommissars Bartels vom 28. November 1891.

25 Vgl. zum Anforderungsprofil eines sozialdemokratischen Agitators das Kapitel »Der Agitator« in: Bernd Braun, Hermann Molkenbuhr (1851–1927). Eine politische Biographie, Düsseldorf 1999, S. 68–87.

26 Schulz, Die Bremer Anfänge, S. 65.

27 »Bremer Bürger-Zeitung« Nr. 108 vom 8. Mai 1892.

in einer Versammlungsanzeige mit Ebert als Redner auftaucht.²⁸ Dieser Einschätzung der Ebert-Biographen, mit der sie dem Verfasser des Ebert-Romans »Eines Menschen Weg«, Emil Felden, auf den Leim gegangen sind,²⁹ liegt jedoch ein fundamentales Missverständnis zugrunde. Oftmals fanden parteipolitische oder gewerkschaftliche Versammlungen ohne einen Referenten statt, und waren reine Diskussionsabende; oftmals ließ die Resonanz solcher Versammlungen, ob mit oder ohne einen Vortragenden, zu wünschen übrig. Dies wurde in der sozialdemokratischen Presse nur selten thematisiert, um dem politischen Gegner keine Steilvorlage zu liefern. Gelegentlich finden sich aber doch solche Hinweise, auch in den Berichten der Politischen Polizei. Das Verb »erwarten« steht hier nicht als Synonym für »gehen wir felsenfest davon aus«, sondern für »hoffen wir auf«: »Da Herr Ebert einen Vortrag zugesagt hat, wäre eine lebhaftete Beteiligung wünschenswert.« Diese Sichtweise wird durch zahlreiche andere Versammlungsanzeigen der »Bremer Bürger-Zeitung«, etwa im Mai und Juni 1892, gestützt. Es gibt kaum eine solche Annonce der Partei, der Gewerkschaften, der Krankenkassen und Unterstützungsverbände, in der nicht ausdrücklich zum regen Besuch der Versammlung aufgerufen wird: »Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ersucht um recht zahlreiche Betheiligung die örtliche Verwaltung« heißt es etwa in einem Aufruf zur Mitglieder-Versammlung der Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter vom 14. Juni 1892;³⁰ gelegentlich wird ein solcher Appell, dass eine Teilnahmepflicht eines jeden Mitglieds bestünde, auch mit Strafandrohungen begleitet: »Mitglieder, welche nicht erscheinen, zahlen 50 Pf[ennig] Strafe« steht in der Ankündigung der Generalversammlung deutscher Bauarbeiter am 15. Juni 1892.³¹ Auch in zwei zeitnah zum 10. Mai 1892 mit Friedrich Ebert als Referenten abgehaltenen Versammlungen – am 25. Mai und am 14. Juni 1892 – steht explizit der Hinweis »Es werden sämtliche Genossen ersucht zu erscheinen« bzw. »Um zahlreiches Erscheinen ersucht der Distriktsführer«³² – Hinweise, die bei einem wenige Wochen zuvor als (scheinbar) äußerst zugkräftig bezeichneten Redner völlig überflüssig gewesen wären.

Die Versammlungsberichte der »Bremer Bürger-Zeitung« (»BBZ«) werden als Quelle generell zu unkritisch bewertet. Dabei haben sozialdemokratische Blätter üblicherweise weder Kritik am Redner geübt noch an der Resonanz der Veranstaltung, sondern tendenziell eher dreimal zu viel gelobt als einmal zu wenig. Im Reichstagswahlkampf 1893 ergriff Friedrich Ebert – ein gängiges Verfahren – auch in Versammlungen des politi-

28 »Bremer Bürger-Zeitung«/Buse, Parteiagitation und Wahlkreisvertretung, S. X, Felden, Eines Menschen Weg, S. 151, Kotowski, Friedrich Ebert, S. 43, Mühlhausen, Ebert, S. 51.

29 Felden, Eines Menschen Weg, S. 188: Ebert »übte als Redner große Zugkraft aus. So heißt es bei der Ankündigung einer öffentlichen Versammlung der Textilarbeiter in der Tannenstraße im März [sic!]: »Da Herr Ebert einen Vortrag zugesagt hat, wird eine lebhaftete Beteiligung erwartet.«

30 »Bremer Bürger-Zeitung« Nr. 137 vom 14. Juni 1892.

31 »Bremer Bürger-Zeitung« Nr. 135 vom 11. Juni 1892.

32 »Bremer Bürger-Zeitung« Nr. 120 vom 22. Mai 1892 und Nr. 135 vom 11. Juni 1892.

schen Gegners das Wort, was in der »BBZ« mit den Worten kommentiert wurde: »Der stürmische, nicht enden wollende Beifall bewies, wie sehr Genosse Ebert der Majorität der Versammlung aus der Seele gesprochen hatte.«³³ Ein sozialdemokratischer Verseschmied mit dem Pseudonym »Schelm von Bremen« dichtete über die freisinnige Versammlung:³⁴

»Muthig auf den Plan tritt Ebert.
 Ei, wie hat es da gebebert
 Bei den freisinnigen ›Männern‹
 Und den liberalen Gönnern.
 [...]
 ›Heuchler seid Ihr stets gewesen,
 Doch mit einem scharfen Besen,
 Fegen wir auch diesmal wieder,
 Euch hinaus, ihr sauberen Brüder!‹
 ›Bravo!‹ klang's da tausendkehlig.
 Hab Euch Gott ihr Gegner selig«

Dieser Tenor der Berichterstattung der »BBZ« wiederholte sich nach Eberts Auftritt in einer Versammlung der Antisemiten. Seine Rede sei wie »eine Bombe« eingeschlagen:³⁵

»»Muthig treten wir drum ein
 Nur für Julius Bruhns allein!‹
 Unter donnerndem Applaus
 Klang so Eberts Rede aus.«

Selbst für den unwahrscheinlichen Fall, dass Friedrich Ebert tatsächlich die Teilnehmer zweier Versammlungen politischer Gegner zu Beifallsstürmen hingerissen haben sollte, so spiegelt sich diese vermeintliche sozialdemokratische Euphorie in den Wahlergebnissen nicht wider – ganz im Gegenteil: Julius Bruhns verlor das Reichstagsmandat bei den Wahlen an seinen freisinnigen Konkurrenten Hermann Frese. Nicht nur das: Die Sozialdemokratie in Bremen verzeichnete sogar einen Stimmenrückgang. Hatte die SPD 1890 das Mandat in der Stichwahl erobert, so gewann Frese 1893 bereits in der Hauptwahl. Bei gestiegener Zahl der Wahlberechtigten 1893 um rund 2200 und annähernd gleicher Wahlbeteiligung wie 1890 verlor die SPD gegenüber der Hauptwahl 271, gegenüber der Stichwahl 1831 Stimmen, während der freisinnige Kandidat 3135 Stimmen hinzu-

33 Schulz, Die Bremer Anfänge, S. 52; Felden, Eines Menschen Weg, S. 166 f.

34 »Bremer Bürger-Zeitung« vom 28. April 1893, zitiert in: Schulz, Die Bremer Anfänge, S. 53.

35 »Bremer Bürger-Zeitung« vom 1. Juni 1893, zitiert in: Schulz, Die Bremer Anfänge, S. 54.

gewinnen konnte.³⁶ Es handelte sich bei den Versammlungsberichten und -gedichten der »Bremer Bürger-Zeitung« also um reine Wahlkampflyrik.

Ein Punkt, der von den Ebert-Biographen bisher nirgendwo aufgegriffen wurde, ist seine Dialektfärbung. Mit Sicherheit musste sich Friedrich Ebert das Kurpfälzische schon während seiner Wanderschaft abgewöhnen, um überhaupt verstanden zu werden. Letzte Reste davon sind allerdings noch in dem einzigen überlieferten Tondokument aus dem Jahr 1920 herauszuhören, seiner nachträglich auf Schallplatte aufgenommenen Rede anlässlich seiner Vereidigung auf die Reichsverfassung am 21. August 1919³⁷ (kurzes erstes »a« in »Vaterland«); auch in den protokollierten Reden Eberts finden sich gelegentlich dialektale Wendungen, etwa die Wortwahl »anlangt« für anbelangt, »recht« statt richtig oder das »kurpfälzische Universalpronomen« *wo*.³⁸ Auch wenn sich Ebert seinen Dialekt weitgehend abtrainiert haben dürfte, so beherrschte er doch andererseits nicht das Plattdeutsche, was seine Wirkmächtigkeit als Redner, vor allem im Bremer Umland, erheblich eingeschränkt haben dürfte.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass Friedrich Ebert ein überaus engagierter Sozialdemokrat war; er war sicher kein untalentierter, in den 1890er Jahren zeitweilig sogar ein populärer Redner, aber – und diese Einschränkung ist von zentraler Bedeutung – ein populärer Redner *für Bremer Verhältnisse*. Bremen verfügte zwar über einen der wichtigsten deutschen Überseehäfen, aber die Hansestadt war keines der impulsgebenden und diskursbestimmenden urbanen Zentren, weder des Deutschen Reiches noch der deutschen Sozialdemokratie. Bei Ankunft Friedrich Eberts 1891 besaß Bremen 125.684 Einwohner (Volkszählung von 1890), bei seinem Umzug nach Berlin im Jahr 1905 war diese Zahl auf 214.953 Einwohner angestiegen. Dieses auf den ersten Blick beeindruckende Bevölkerungswachstum wird allerdings durch den Vergleich mit anderen deutschen Städten erheblich geschmälert. Zwischen 1880 und 1910 fiel Bremen vom 12. Platz der größten deutschen Städte auf den 17. Platz zurück.³⁹

Die Tatsache, dass seit 1945, also seit aktuell 80 Jahren, nur sozialdemokratische Bürgermeister das Bundesland Bremen regiert haben, könnte zu dem Trugschluss führen, dass Bremen schon im Kaiserreich und in der Weimarer Republik eine sozialdemokratische Hochburg gewesen sei; das trifft jedoch nicht zu.⁴⁰ Inklusive der beiden Wahlen zum Norddeutschen Reichstag war die Hansestadt zunächst eine Domäne

36 Fritz Specht/Paul Schwabe (Hrsg.), *Die Reichstags-Wahlen von 1867–1903*, Berlin ²1904, S. 293 f.

37 Vgl. Mühlhausen, Ebert – Reden als Reichspräsident, S. 14 f.

38 Vgl. Dokument 3, S. 39 und 40 (»anlangt«), Holland mache »rechte Schwierigkeiten« im Dokument 31, S. 309 oder »wo« statt des korrekten »als« im Dokument 42, S. 435.

39 Zu den Zahlenangaben vgl. *Statistisches Jahrbuch Deutscher Städte, Erster Jahrgang*, hrsg. von Moritz Neefe, Breslau 1890, S. 23; ebd., 17. Jahrgang, Breslau 1910, S. 21; *Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reiches*, 27. Jahrgang, Berlin 1906, S. 10.

40 Vgl. hingegen Mühlhausen, Ebert, S. 46, der Bremen attestiert, zu Beginn der 1890er Jahre »eine der jüngeren Hochburgen der Sozialdemokratie« gewesen zu sein.

der Nationalliberalen, die achtmal hintereinander das Mandat erobern konnten, bevor einmal ein Vertreter der Freisinnigen erfolgreich war. Der Wahlsieg des sozialdemokratischen Zigarrenmachers Julius Bruhns 1890 blieb – wie erwähnt – eine nur dreijährige Episode. Erst 1903 konnte Johann Schmalfeldt erneut das Mandat für die SPD erobern, das er aber bereits 1907 bei den sogenannten Hottentotten-Wahlen wieder an einen Freisinnigen verlor. 1912 gewann der SPD-Vertreter Alfred Henke, der während des Ersten Weltkrieges zur USPD wechselte, den Bremer Reichstagsitz zurück. Vergleicht man die Hansestadt Bremen mit ihrer größeren Schwester, der Hansestadt Hamburg, kann man erkennen, wie eine wirkliche Hochburg der Sozialdemokratie aussah. Die drei Hamburger Reichstagswahlkreise schickten seit 1883, 1880 und 1890 bis zum Untergang des Kaiserreiches ununterbrochen einen Sozialdemokraten nach Berlin; bei Altona, das damals noch zu Schleswig-Holstein gehörte, war dies seit 1884 der Fall.⁴¹

Die doch recht überschaubare Mobilisierungsfähigkeit der Bremer Sozialdemokratie wird deutlich, wenn man die Berichte über die Delegiertenwahlen zu den Reichsparteitagen heranzieht. Auf einer Parteiversammlung am 6. Oktober 1896 wurden die Delegierten für den Parteitag in Gotha nominiert, der siegreiche Kandidat Ebert erhielt 160 Stimmen, sein Mitbewerber Sickfeld 40 Stimmen, was bedeutet, dass 200 Parteimitglieder bei dieser wichtigen Veranstaltung anwesend waren.⁴² Noch schlechter fiel die Beteiligung am 6. September 1898 bei den Delegiertenwahlen für den Parteitag in Stuttgart aus, als auf die drei Kandidaten Louis Besching (57), Friedrich Ebert (21) und Carl Winkelmann (9) zusammen 87 Stimmen entfielen.⁴³ Der harte Kern der wirklich engagierten Sozialdemokraten in Bremen schwankte also in der zweiten Hälfte der 1890er Jahre zwischen knapp 90 bis 200 Mitgliedern. Diese doch überschaubare Zahl aktiver Parteikämpfer relativiert natürlich auch die Bedeutung des Amtes eines Vorsitzenden der Bremer SPD.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Friedrich Ebert seine Karriere folgenden Faktoren verdankte: Er war ein überdurchschnittlich einsatzwilliger und einsatzfreudiger Agitator, er war ein herausragender Organisator, was er als erster Arbeitersekretär in Bremen überzeugend unter Beweis stellte – eine Funktion, mit der er seinen Bekanntheitsgrad weit über die Grenzen der Hansestadt hinaus ausbauen und mit der er zahlreiche Kontakte zu anderen Arbeitersekretären und Gewerkschaftsfunktionären im ganzen Deutschen Reich knüpfen konnte.⁴⁴ Dieses Netzwerk ist ursächlich verantwortlich für seine Wahl in den Parteivorstand der SPD 1905, in dem Ebert seine herausragenden Eigenschaften als Organisator, Mediator und Stratege einbringen und zum Vorteil der

41 Vgl. zur Bedeutung Hamburgs für die Sozialdemokratie Braun, Hermann Molkenbuhr, S. 33–40.

42 »Bremer Bürger-Zeitung« vom 17. Oktober 1896, zitiert in: Schulz, Die Bremer Anfänge, S. 84.

43 »Bremer Bürger-Zeitung« vom 8. September 1898, zitiert in: ebenda, S. 155.

44 Vgl. Klaus Tenfelde, Arbeitersekretäre. Karrieren in der deutschen Arbeiterbewegung vor 1914, Heidelberg 1993.

22 Einleitung

Partei so erfolgreich umsetzen konnte, dass er 1913 neben dem herausragenden Redner Philipp Scheidemann und dem sehr guten Redner Hugo Haase Mitglied im Führungstrio der Sozialdemokratie wurde, das sich nach dem Ausscheiden Hugo Haases 1916/17 auf ein Führungsduo reduzierte. In der staatlichen Umbruchphase 1918/19 konnte sich dann der größere Taktiker – *Ebert* – gegenüber dem größeren Rhetoriker – *Scheidemann* – durchsetzen. Friedrich Ebert war kein großer Redner; es war nicht sein rhetorisches Talent, das ihm die Karriere innerhalb der Sozialdemokratie ermöglichte, sondern die Bedeutung seiner Reden leitete sich von seinen immer wichtiger werdenden Ämtern ab, die er innerhalb der Parteihierarchie bekleidete.

Zur Einrichtung der Edition

Der Band versammelt 23 Redebeiträge Friedrich Eberts auf den Reichsparteitagen der SPD, 16 auf den Sitzungen des Parteiausschusses, zehn in seinem Wahlkreis Elberfeld-Barmen, 20 aus seiner Zeit als Volksbeauftragter sowie acht bei sonstigen Anlässen gehaltene Reden, zusammen also 77 Dokumente. Reden auf Parteitag und Konferenzen, die sich mit der gleichen Thematik beschäftigten (in erster Linie ein Referat und das Schlusswort nach der Diskussion) sind als ein Dokument zusammengefasst. Jedem der fünf Kapitel ist eine eigene Einleitung vorangestellt, die auf die Spezifika der Funktion und der abgedruckten Reden eingeht. Nicht immer handelt es sich um Reden im eigentlichen Sinn, sondern gelegentlich auch um kurze Stellungnahmen, die jedoch wichtiger waren als so manche längere Ansprache. Die Überlieferung der Reden ist nur in seltenen Fällen vollständig, was schon daraus abzulesen ist, dass fast immer die Anrede fehlt. Auf den Parteitagen und im Parteiausschuss dürfte es sich etwa um die Formel »Liebe (oder werthe) Genossinnen und Genossen« gehandelt haben. Auch eine Art Schlusssatz fehlt zumeist etwa der Art »Ich danke für die Aufmerksamkeit«.

Jeder Rede vorangestellt sind die technischen Daten, also die Nummerierung, Anlass, Ort und Datum der Ansprache, die Quelle (also das entsprechende Protokoll bzw. der Zeitungsartikel) und eine inhaltliche Einführung. Diese Einführung soll das Verständnis der jeweiligen Ansprache für den Leser erleichtern, indem sie Hinweise auf den zeithistorischen Hintergrund und den Kontext der Debatte gibt. Der Anmerkungsapparat gliedert sich in Personen- und Sachanmerkungen. Grundsätzlich werden nur Personen bei ihrer erstmaligen Erwähnung durch Friedrich Ebert mit biographischen Anmerkungen versehen; die entsprechende Seitenzahl wird im Personenregister durch Kursivdruck hervorgehoben. Die Sachanmerkungen enthalten nur dann weiterführende Literaturhinweise, wenn diese für das Verständnis des Textes unbedingt notwendig sind. Um Fußnoten im Tausenderbereich zu vermeiden, beginnt jedes der 77 Dokumente bei der Zählung von vorn. Querverweise beziehen sich auf das jeweilige Dokument; im Falle eines anderen Unterkapitels wird die Dokumentnummer vorangestellt (z. B. vgl. Dok. 19, S. 186, Anm. 49). Auf ein Literaturverzeichnis wird verzichtet; die häufiger in Fußnoten benutzten Titel werden in abgekürzter Form verwendet und in einem »Verzeichnis der abgekürzten Literatur« aufgelöst. Die Reden werden vollständig abgedruckt, einschließlich eventuell vorhandener Zwischenrufe und Beifallsbekundungen. Die Rechtschreibung der Ursprungsvorlage wurde ebenso beibehalten wie deren Gliederung in Absätze. Ein Personenregister soll die Benutzung erleichtern.

Dieser Band »Die Reden Friedrich Eberts als Parteiführer« unterscheidet sich, wie zu Beginn dieser Einleitung skizziert, nicht nur in formaler, sondern auch in inhaltlicher Hinsicht von den beiden anderen Bänden. Er ist mehr als doppelt so umfangreich und

unterstreicht, dass Ebert in erster Linie ein Mann der Partei war und nicht des Parlaments. Er enthält nicht nur die längste (sein Referat auf der Sitzung des Parteiausschusses am 20. Juli 1916, (Dok. 31), sondern auch die langweiligste (die Rede zum Organisationsstatut auf dem Parteitag in Leipzig 1909, (Dok. 7), nicht nur die umstrittenste (die Begrüßung der in Berlin einziehenden Truppen am 10. Dezember 1918, Dok. 61), sondern auch die kämpferischste Ansprache Friedrich Eberts (seine nicht gehaltene Rede auf einem Arbeiterfest im Sommer 1914, (Dok. 77). Vor allem aber enthält er die wichtigste Rede seiner gesamten politischen Laufbahn: sein Plädoyer für den Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung des Prinzen Max von Baden auf einer Sitzung des Parteiausschusses am 23. September 1918 (Dok. 39). Ob diese zugegeben subjektive Charakterisierung des Bearbeiters von der Leserschaft geteilt wird, bleibt abzuwarten. Grundsätzlich liefert der Band die Grundlage, den Redner wie den Politiker Friedrich Ebert besser kennenzulernen und in seinen Haltungen wie in seinen Handlungen genauer beurteilen zu können.

Ein Wort des Dankes

Es wäre sicher reizvoll, aber im Wissenschaftsbetrieb unüblich, diejenigen zu erwähnen, die mich bei diesem Projekt behindert oder mir die Unterstützung verweigert haben. Halten wir uns also an die Gepflogenheiten und danken den helfenden Händen. Diese Edition wäre nicht möglich gewesen ohne die fundierten Auskünfte zahlreicher Archive und Einzelpersonen, die zu den rund 1450 Fußnoten und damit der Verwendbarkeit der Dokumente beigetragen haben. Hervorzuheben ist das Staatsarchiv in Bremen, dessen Mitarbeiter mich bei einem einwöchigen Aufenthalt ebenso freundlich und kompetent unterstützt haben wie diejenigen im Stadtarchiv Hagen bei der Durchsicht der dort vorhandenen Jahrgänge der Elberfelder »Freien Presse«. Frau Esther Ludwig vom Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde danke ich für Ihre Recherche nach Flugblättern der Kriegskreditgegner während des Ersten Weltkrieges. Herr Johannes Hitzegrad hat als studentische Hilfskraft die Spezialaufgabe übernommen, die Abschriften aus den Originalquellen zu überprüfen. Dafür möchte ich ihm herzlich danken. Das damalige Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Ebert-Hauses, Prof. Dr. Peter Christian Witt (†), hatte dankenswerterweise die Begutachtung mehrerer Kapitel übernommen und einige Hinweise gegeben, die in diese Edition eingeflossen sind. Den Gremien der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte: dem Vorstand, dem Kuratorium und dem Wissenschaftlichen Beirat in Gänze danke ich für die Geduld und das Vertrauen. Den studentischen Hilfskräften der Gedenkstätte danke ich für die Mitarbeit bei der Drucklegung dieser Quellenedition, genannt sei das aktuelle Team mit Lukas Armbruster, Alexander Filius, Vincent Kilian, Alexander Marwitz, Hannah Ulmrich und Marvin Weiler. Für seine engagierte Hilfe bei der Drucklegung danke ich sehr herzlich meinem Kollegen Fabio Fidone. Quellen zur Verfügung zu stellen, ist eigentlich die wertvollste Aufgabe des Historikers, denn sie ermöglicht den Verwendern dieser Edition, subjektive Schlüsse aus objektiven Vorlagen zu ziehen. Dafür trägt dann nicht der Bearbeiter, sondern der Leser bzw. Benutzer die Verantwortung.